

„Auf Euch wartet keiner!“ Geld ist nicht alles – aber viel. Folge 2

Auf unser Interview mit Jörg Gläscher (Photonews 2/2017) folgt mit Maria Feck eine Fotografin der jüngeren Generation, die ebenfalls bereit war, sich zum heiklen Thema Geld zu äußern.

Maria Feck, geb. 1981 in Hamburg, studierte Kommunikationsdesign mit Schwerpunkt Fotografie an der HAW Hamburg und später nochmals Fotojournalismus an der Hochschule Hannover.

PHOTONEWS: Auf einer Skala von Eins bis Zehn – wie würdest Du Deine wirtschaftliche Situation als Fotograf heute einschätzen?

Maria Feck: Zwischen sieben und acht.

Du hast 2003 angefangen zu studieren und Dein letztes Studium 2015 abgeschlossen. Konntest Du parallel zum Studium bereits als Fotografin Geld verdienen?

Nach meinem Abschluss des ersten Studiums in Hamburg 2007 – damals kellnerte ich noch – habe ich angefangen, bei Fotografen zu assistieren und erhielt auch schon die ersten Jobs, die allerdings hauptsächlich aus dem privaten Umfeld kamen und nicht so viel Geld einbrachten. Nach diesem Studium hatte ich eher ein Kraut- und Rüben-Portfolio, da ich von allem



Maria Feck

ein bisschen gemacht hatte. Neben meinem zweiten Studium habe ich bereits Geld mit Aufträgen für Magazine und Zeitungen verdient und parallel voll als Fotografin gearbeitet.

Wenn Du Dich nun zurückerrinnerst an Deine Anfänge in der Fotografie, welche Rolle spielte da das Geldverdienen für Dich?

Geprägt bin ich durch die Begrüßungszeremonie in beiden Studiengängen, wo uns als erstes gesagt wurde: Auf Euch wartet keiner! Ich habe Fotojournalismus nicht studiert, um großes Geld zu verdienen. Es war klar, dass dies ein kleiner, eher übersättigter Markt ist. Ich habe auch nie erwartet, dass ich als Fotografin reich werde. Klar muss man irgendwie überleben, aber meine Generation hat nicht mehr diese Statusansprüche wie ein Auto oder eine riesige Wohnung – was vielleicht auch aus der Not geboren ist, da man sich das eh' nicht leisten kann. Mir sind andere Dinge wich-



Foto: Maria Feck, aus der Serie „Lampedusa in Hamburg“, 2013, über Flüchtlinge in der Hamburger St. Pauli Kirche, die als ein „Bestseller“ der Fotografin gilt, bei Wettbewerben ausgezeichnet wurde und auch in Ausstellungen zu sehen war.

tiger: dass man etwas macht, hinter dem man stehen kann.

Hast Du Dir dann trotzdem Gedanken darüber gemacht, von was Du leben könntest, wenn Du z.B. keine Aufträge bekommst?

Das fing erst an, als ich nach meinem ersten Studium radikal all meine Nebenjobs wie Kellnern an den Nagel hängte. Ich habe damals ein Gründerseminar mitgemacht, in diesem Zuge zum ersten Mal so richtig darüber nachgedacht und hatte tatsächlich auch Existenzängste. Das war auch die Zeit, als ich mich zum ersten Mal mit den Fragen auseinandersetzte, was ist meine Arbeit wert, was muss ich als Fotografin verdienen, um damit über die Runden zu kommen.

Hast Du Dir damals Gedanken über die heute viel beschworene Altersvorsorge gemacht?

Nein, ich wusste zwar, dass es das gibt, aber das Thema war sehr fern. Inzwischen bin ich in der Künstler-Sozialkasse und ich dachte, damit ist ja schon mal ein kleiner Teil getan, aber wenn ich meine Rentenbescheide bekomme, sehe ich, dass ich davon in keinem Fall leben kann. Ich habe noch eine Riesterreente abgeschlossen. Das Problem dabei war für mich nicht nur, dass das Thema weit weg war, sondern dass mein erstes Ziel war, überhaupt erst einmal im Alltag genug Geld zu verdienen. Wenn ich dann von dem, was ich gerade so zum Überleben habe, auch noch etwas abgeben soll, ist das schwierig.

Hast Du noch irgendwelche anderen Optionen für Deine Altersvorsorge?

Ich habe sonst eigentlich nichts Zusätzliches, auch keine Immobilien oder ähnliches (*lacht*). Ich werde zwar jetzt von der Agentur LAIF vertreten, aber die Idee, dass dies meine Altersvorsorge werden könnte, so wie es ein befreundeter älterer Kollege noch vor einigen Jahren dachte, hatte ich nie. Anfangs

hatte ich gar nicht die Idee, Bilder ein zweites oder drittes Mal zu verwerten. Für mich sind die Einnahmen durch LAIF eher ein Bonus.

Wie hoch ist die Summe, die Du im Jahr durch die Zweitverwertung bei LAIF verdienst?

So im Schnitt ist es eine niedrige vierstellige Summe pro Jahr.

Inwieweit war Geld, waren die beruflichen Perspektiven für Fotograf(inn)en ein Thema an den Hochschulen?

Im ersten Studium in Hamburg tatsächlich gar nicht, bei dem Studium in Hannover wurde schon stärker auf die Berufsrealität eingegangen, aber eigentlich war Geld kein Thema. Rückblickend war das Studium in Hannover sehr gut, da uns dort viele Kontakte zu Redaktionen vermittelt wurden.

Und unter den Studierenden?

Nein, es ging eher darum: Wie überlebe ich im Jetzt? Es wird einem gesagt, dass man von der Reportagefotografie allein nicht leben kann und man seine Jobs mischen sollte mit Corporate-Aufträgen oder auch Hochzeitsfotografie. Altersvorsorge war damals kein Thema. Viele leben von sehr wenig Geld, sind aber sehr idealistisch und realisieren lieber die Projekte, die sie selber machen wollen und haben dann auch lieber eine schöne Veröffentlichung, als irgendeine, hinter der sie nicht stehen können.

Aus welchen Bereichen der Fotografie (Editorial, PR, Werbung) kommen Deine Aufträge? Und hat sich da in den letzten Jahren etwas verändert?

Werbung mache ich gar nicht. 80 bis 90 Prozent ist redaktionelle Tätigkeit und vielleicht 10 Prozent Corporate.

Wenn die redaktionelle Arbeit einen so hohen Prozentsatz ausmacht hast Du also gut zu tun?

Ja, ich kann sogar sagen, dass ich von den redaktionellen Aufträgen leben kann. Ein Teil macht dabei aus, dass ich inzwischen recht häufig multimediale Arbeiten mache. Das ist tatsächlich eine große Möglichkeit für mich und bei meinen nächsten Projekten sind sehr viele multimediale Arbeiten dabei. Diese sind zwar immer noch recht schlecht bezahlt, aber man kann davon leben. Der Tagessatz ist oft nur ein Drittel von dem, was man für rein fotografische Arbeiten bekommt.

Rufst Du in den Redaktionen an oder wirst Du angerufen?

Ich werde mittlerweile oft angerufen, aber da ich inzwischen gute Kontakte – zum SPIEGEL und der ZEIT – habe mache ich auch Themenvorschläge, die sogar zu 90 Prozent angenommen werden. Das läuft im Moment ganz gut.

Seit Beginn Deines Studiums ist der Umbruch in der Medienlandschaft im Gange und ein Ende dieses Prozesses ist nicht in Sicht. Wie hast Du diese Veränderungen, diese Medienkrise, erlebt?

Ich habe angefangen, als die Krise schon da war und kann da für meine berufliche Laufbahn keine Veränderung feststellen. Ich kenne ja gar nichts anderes. Ich sehe eher, dass sich für Fotografen neue Bereiche eröffnen, wie das schon angesprochene Multi-Media. Ich konnte auch nicht feststellen, dass sich die Honorare in den letzten fünf Jahren verschlechtert haben. Für mich wird es gerade eher besser. Es gibt heute mehr Publikationsvarianten für Geschichten, auch für freie Projekte. Neben einer Printveröffentlichung hat man zusätzlich die Chance, für eine iPad-Version noch ein paar hundert Euro dazuzuverdienen.

Wenn Du Deine Situation so positiv beschreibst, ist das dem SPIEGEL zu verdanken?

Ja, aber auch der ZEIT, die ich als fair hinsichtlich der Honorierung erlebe. Es fühlt sich insgesamt immer gerecht an, auch z.B. bei Greenpeace, für die ich ebenfalls arbeite.

Glaubst Du, dass Du als Fotografin finanziell schlechter dastehst als Deine männlichen Kollegen?

Manchmal habe ich das Gefühl, gerade bei Honorarverhandlungen. Ich bin sehr schnell bereit, die mir angebotene Summe zu akzeptieren, auch wenn ich denke: naja, ist jetzt nicht so ein toller Tagessatz. Ich weiß von männlichen Kollegen, dass diese eher selbstbewusst eine Summe einfordern und dann auch oft mehr bezahlt bekommen. Und ich habe schon das Gefühl, dass denen eher höhere Summen angeboten werden, wenn es einen Spielraum gibt. Bei festen Tagessätzen natürlich nicht. Ich weiß von vielen Frauen, dass sie sich unwohl fühlen in solchen Verhandlungssituationen und nicht so selbstbewusst auftreten.

Siehst Du innerhalb der Fotografie weitere Einnahmequellen für Dich? Wie zum Beispiel der Verkauf von fotografischen Prints oder eine Arbeit als Dozentin?

Eigentlich nicht. Prints verkaufe ich bislang nicht. Hin und wieder habe ich im Rahmen von Stipendien kleinere Kurse gegeben...

... siehst Du das als Option für Dich für die Zukunft?

Ja, ich hätte durchaus Lust, Kurse zu geben und in ein paar Jahren auch als Dozentin zu arbeiten.

Noch einmal zurück zur Altersvorsorge: Hast Du da eine Strategie für die Zukunft?

(*Lacht*) Riesterreente (*lacht noch mehr*). Das war jetzt schon ein großer Schritt für mich, dass mich der Sparkassenangestellte überredet hat, das aufzustocken. Für mich fühlt sich das immer noch nicht so gut an, da monatlich 100 Euro abzudrücken. Es ist immer noch die Angst da – obwohl es ja für mich seit ein paar Jahren recht stabil läuft – dass die Auftragslage einbrechen könnte und dann fühlt es sich schon schwierig an, jeden Monat so viel Geld abgeben zu müssen. Es gibt noch die vage Idee, sich irgendwann vielleicht mal eine Eigentumswohnung zu kaufen, aber wenn, dann nur zusammen mit meinem Freund.

Eine Zahl würden wir gerne von Dir wissen: Welche Summe prognostiziert die Deutsche Rentenversicherung für Dich, wenn Du ins Rentenalter kommst?

Zwischen 300 und 400 Euro, also deutlich unter der Armutsgrenze.

Besten Dank für das offene Gespräch.

Konzept und Interview: Andreas Herzau